Liebe Gemeinde,

lieber Pfarrer Schneider,

liebe Freundinnen und Freunde,

die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht genug für jedermanns Gier.
Dieses Zitat von Mahatma Ghandi möchte ich meiner Rede voranstellen. Reichtum ohne Arbeit?

Das hört sich zunächst vor allem mal nach einer fundamentalen Kapitalismus Kritik an. Einem System, in dem die Reichen immer reicher und die Armen immer Ärmer werden.

Schon im Jahr 2016 wird laut einer Studie von Oxfam das reichste Prozent der Weltbevölkerung mehr als die Hälfte des weltweiten Wohlstands besitzen. Oder, um noch deutlicher zu werden: Die 85 reichsten Menschen der Welt besitzen dann genauso viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen – das sind rund 3,5 Milliarden Menschen.

Auch in Deutschland hält das reichste Prozent der Bevölkerung Schätzungen zufolge rund ein Drittel des gesamten Privatvermögens, [teilte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung mit](http://www.diw.de/de/diw_01.c.496861.de/themen_nachrichten/neue_schaetzungen_des_diw_berlin_das_reichste_prozent_der_deutschen_besitzt_mehr_als_30_prozent_des_privatvermoegens.html). Und In keinem anderen Euro-Land ist das Vermögen so ungleich verteilt wie in Deutschland.

Viele dieser Superreichen sind Erben. Menschen, die ihren Reichtum nicht selbst erworben haben. Profiteure Ihrer Herkunft, deren Geld mehr für sie arbeitet als sie für das Geld.

Dabei impliziert der Titel: Reichtum ohne Arbeit einen falschen Umkehrschluss, denn es wäre falsch davon auszugehen, dass man durch Arbeit reich wird. Egal, wie viel Mühe man sich gibt. Reich wird heute nur noch, wer sein Geld für sich arbeiten lassen kann. Um durch seiner eigenen Hände Arbeit zu Reichtum zu gelangen, bedarf es schon einer gehörigen Portion Glück.

Arbeit macht heute nicht nur NICHT reich, sie langt oft noch nicht einmal mehr zum Leben. Auch der gesetzliche Mindestlohn reicht leider nicht dazu aus, Armut trotz Arbeit zu beseitigen.

In Deutschland bezogen Ende 2013 nach einer Auswertung des statistischen Bundesamtes rund 3,1 Millionen Erwerbstätige ein Einkommen unterhalb der Armutsschwelle. 2008 lag diese Zahl noch bei rund 2,5 Millionen Menschen. Als armutsgefährdet gilt in Deutschland ein Mensch, der 60% weniger als das mittlere Einkommen erzielt. Diese Summe liegt einschließlich aller staatlichen Transferleistungen wie Wohn oder Kindergeld bei 979 Euro im Monat für einen Haushaltsvorstand. Zieht man hierbei die relative Armut in Betracht, die das Umfeld mit einbezieht, bekommt man ein Gefühl dafür, was es bedeutet in einer so reichen und teuren Region wie dem Rhein Main Gebiet mit dieser Summe auskommen zu müssen.

Fühlen sich denn aber die anderen reich? Die, deren Arbeit für das normale Wohlstandsmodell ausreicht? Ein Häuschen, ein Auto, ein Urlaub pro Jahr? Die, die immer genug zu essen haben und ihre Konsumbedürfnisse befriedigen können?

Grundlage unseres heutigen Gesellschaftssystems ist die Erwerbstätigkeit. Schon in der Bibel verkündete Paulus: Wer nicht arbeitet, soll nicht essen. Wer nichts leistet, bekommt keine Leistung, sagte Schäuble unlängst.

Ora et labora (-et lege) – beten und arbeiten (und lese), war das Motto der Benediktiner Mönche. Darauf bauten die Erfolge des Abendlandes für viele Jahrhunderte. Dabei gab es schon im Mittelalter mindestens fünfzig strikt arbeitsfreie Tage im Jahr. Und anstrengenden Arbeitsphasen, etwa in der Erntezeit, folgten längere Abschnitte, in denen nur wenig gearbeitet wurde.

Im Industriezeitalter hat der Mensch dann die Maschinen geschaffen. Und mit dem Kapitalismus kam, als Grundlage unseres Wirtschaftssystems das ökonomische Denken, wie z.B. von Max Weber postuliert: Die Verwerflichste aller Sünden ist die Zeitverschwendung.

Seitdem dreht sich das Hamsterrad für uns immer schneller. Wir werden von frühester Kindheit an darauf abgerichtet, statt zu leben zu funktionieren. Die wirtschaftlichen Gegebenheiten zwingen uns in einen Rhythmus, dem unser Körper und unser Geist oft genug nicht mehr folgen kann. Da wir keine Zeit mehr haben, arbeiten wir an unserer Multitaskingfähigkeit, auch wenn diese hirnphysiologisch Quatsch ist.

Ungeachtet der Einschätzung Camus, dass wir uns Sysiphos als einen glücklichen Menschen vorstellen müssen, beobachten wir eine Zunahme psychosozialen Leides. Wie auch diese Woche aktuell durch die neue Studie der Bertelsmann Stiftung belegt. Leider ohne gesellschaftlichen Diskurs dazu. Wichtig wäre eine Diskussion zu der Frage: Was treibt uns eigentlich an? Und wie wollen wir als Gesellschaft zukünftig leben?

Seit Beginn der Finanzkrise im Jahr 2008 sind weltweit lt. einer Studie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) 61 Millionen Jobs verloren gegangen. Bis 2019 werden rund 212 Millionen Menschen ohne Arbeit sein.

Vor einem Jahr stellten die Ökonomen Erik Brynjolfsson und Andrew Mc Afee auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Davos ihre These vor, dass die Digitalisierung der Welt Arbeitsplätze kosten wird – und zwar Qualifizierte und nicht qualifizierte. Wir stehen erst am Anfang eines Prozesses, von dem der EU Internetkommissar Günther Oettinger behauptet: Es kann sein, das die Hälfte aller Arbeitsplätze wegfällt. Aber auf der anderen Seite werden genauso viele neue Stellen entstehen.

Die Entstehung genauso vieler neuer Arbeitsplätze dürfte aber ein Wunschdenken sein. Die Komplexität von Computerchips verdoppelt sich alle ein bis zwei Jahre. Dies bedeutet: in den nächsten zwei Jahren werden die besten Computer so viel an Komplexität gewinnen, wie sie es in der ganzen bisherigen Computergeschichte getan haben. Putzen wird dabei eine ganze Weile noch nicht automatisierbar sein, zur Steuerberatung und für viele andere Banken und Dienstleistungsprozesse benötigen wir aber streng genommen heute schon keine Menschen mehr.

Vollbeschäftigung wird zu der Vergangenheit moderner Industriestaaten gehören. Die Arbeitslosenzahlen werden wieder steigen. Dabei ist Arbeitslosigkeit eigentlich ein Kunstbegriff. Kaum jemand ist in unserer Gesellschaft wirklich ohne Arbeit. Allerdings werden viele Arbeiten ohne Einkommen geleistet. Wir müssen überlegen, wie das Verhältnis zwischen Arbeit und Einkommen zukünftig neu geordnet werden kann und wir auch den Wert der Arbeit, die ohne Einkommensgewinnung geleistet wird, anerkennen können (Götz Werner: Ein Grund für die Zukunft).

Arbeitslosigkeit ist eigentlich der Ausdruck eines großen Erfolges: Menschen können sich neue Aufgaben suchen, weil wir von vielen Arbeiten entlastet werden.

Das Fiasko der Arbeitsgesellschaft ist nichts weiter als der Erfolg des Kapitalismus. Heute wird Arbeit mit dem technologischen Fortschritt immer überflüssiger. Erträge und Profite entstehen daraus, dass wir arbeiten lassen. Nur die richtigen Schlüsse ziehen wir noch nicht daraus.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens, dass zu einem großen Teil durch Götz Werner, Geschäftsführer der Drogeriekette DM, bekannt wurde. Auch Herr Rehn, der hier letzte Woche gepredigt hat, ist in diesem Thema sehr stark engagiert.

Dieses Modell geht davon aus, dass jeder, unabhängig von Bedürftigkeit und ohne Gegenleistung, einen bestimmten Betrag zur Verfügung gestellt bekommt. In einer Höhe, die ein würdevolles Dasein auch ohne Hinzuverdienst garantiert. Dafür würden die allgemeinen steuer- und abgabenfinanzierten Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, Rente oder Kindergeld entfallen. Als einzige Steuer würde es noch eine Konsumsteuer geben. Ergebnis wäre eine Grundsicherung, mit der der Mensch nicht im Überfluss lebt, die es ihm aber ermöglicht, zu verschiedenen Zeiten in seinem Leben, je nach Bedarf, kürzer oder länger aus einer Erwerbstätigkeit auszusteigen. Und mit der man sich einen Beruf suchen kann, zu dem man sich hingezogen fühlt, der einen erfüllt, unabhängig davon, wie viel man in diesem Beruf verdient. Das Grundeinkommen wäre die Basis, auf der man sich ausprobieren kann. Keine Angst vor Fehlern haben müsste. Dinge und Tätigkeiten loslassen könnte, die einem nicht gut tun. Jeder kann zu dem Grundeinkommen dazu verdienen, was er gerne möchte und sich da einbringen, wo es ihm gerade wichtig ist.

Arbeit gehört für die meisten Menschen dazu, weil der Mensch ein soziales Wesen ist und sich ausprobieren möchte. Und wir brauchen Arbeitsplätze, bei denen Menschen die Möglichkeit finden, ihre persönlichen Potenziale zur Entfaltung zu bringen. Durch das Grundeinkommen erhalten die Menschen eine Bezugsberechtigung zum Konsum, werden aber vom Zwang zur Arbeit befreit.

Ich bin keine kritiklose Verfechterin des Grundeinkommens und auch ich habe viele offene Fragen dazu. Nachdem sich jedoch sowohl der Kapitalismus in seiner jetzigen Form als auch der Sozialismus als nicht zukunftsfähig herausgestellt haben, bin ich mir sicher, dass wir einen Paradigmenwechsel brauchen. Die Menschen und ihre Bedürfnisse müssen mehr in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Veränderungen und politischer Entscheidungen gerückt werden.

Um Reichtum ohne Arbeit näher zu definieren, müsste man erst mal wissen, was Reichtum eigentlich ist. Unser Wirtschaftssystem verspricht uns Glück durch Reichtum, durch materiellen Wohlstand. Deshalb arbeiten wir, oft in Jobs die eher ein Einkommensplatz sind als ein Arbeitsplatz. Und die uns häufig genug krank machen. Aber es wird wohl auch niemand leugnen, dass eine gewisse finanzielle Ausstattung Sicherheit und Wohlbefinden gibt. Aber Glück? Die Glücksforscher haben herausgefunden, dass selbst reiche Menschen in der Illusion leben, dass sie endlich glücklich wären, wenn sie etwas drei bis viermal so viel besäßen wie ihr Konto aktuell verzeichnet – unabhängig davon, ob sie eine oder zehn Millionen Dollar besitzen. Das Glücksempfinden entkoppelt sich von der Menge Geld, die ein Mensch verdient. Die leichte Verfügbarkeit von Konsum reduziert den Wert und die Freude an den Dingen. Um glücklich zu sein kommt es nicht so sehr darauf an, ob und wie viel Geld ein Mensch besitzt, sondern was er damit macht, ob er Geld hortet oder für Erfahrungen ausgibt. Erlebnisse bescheren ein länger anhaltendes Gefühl von Glück als materieller Konsum. (Die Zeit, 1.3.2015)

Der systemimmanente Fehler des Kapitalismus ist, dass uns durch Arbeits- und Konsumfähigkeit Glück versprochen wird. Aber Glück kostet nichts.

Der wirkliche Reichtum des Lebens - in der Sonne sitzen, Spazieren gehen, tanzen, reden, singen, Nähe, Zärtlichkeit, Sex, Zeit haben für die Menschen die wir lieben, reich werden an Erfahrungen und Erlebnissen – sind kostenlos. Sie kosten nur Zeit. Und Zeit ist das einzige, was gerecht verteilt ist auf der Welt. Zeitmanagement ist Selbstmanagement. Wenn man Probleme mit der Zeit hat, liegt eigentlich ein anderes Problem dahinter. Die Multi Opportunitätsgesellschaft setzt uns unter Stress. Wir unterliegen dem – ich nenne es mal plakativ – dem „Terror der Möglichkeiten“, die vielen sich uns bietenden Möglichkeiten kosten uns Kraft und Energie. Unser Leid wird dadurch verursacht, dass wir nicht mehr wissen, was das wirklich sinnstiftende in unserem Leben ist. Und so geht es uns häufig wie den Menschen in dem Buch „Momo“ von Michael Ende: wir verkaufen unsere Zeit und damit unsere Seele an die schwarzen Herren der Macht, in der Hoffnung, dadurch Reichtum zu erlangen. Aber das funktioniert leider nicht. Ghandi sagt dazu: es gibt wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen.

Konsum bereitet immer nur kurze Zeit Freude. Glück im Sinne von Erfüllung entsteht nur da, wo wir das Gefühl haben, etwas Sinnvolles zu tun. Anderen Menschen etwas zu geben. Es muss eine Balance bestehen, zwischen der Zeit, die wir dem Konsum schenken und der Zeit, die wir den wichtigen Dingen im Leben widmen (Prof. Dr. Susan Neimann, Warum erwachsen werden).

Vielleicht würde ein Grundeinkommen freiere zufriedenere, glücklichere Menschen schaffen. Vielleicht würden die nächsten Generationen aber auch zu egozentrischen Konsumenten und Hedonisten degenerieren, die sich ausschließlich der Spaßgesellschaft verpflichtet fühlen würden. Ich weiß es nicht. Aber wenn ich trotz Bedingungslosem Grundeinkommen arbeiten würde, freier zwar, vielleicht auch weniger, aber trotzdem regelmäßig warum sollten es die anderen dann nicht tun?

Auch dem Thema „würden Menschen ohne Zwang zur Arbeit“ arbeiten gehen widmet sich die Wissenschaft. Untersucht extrinsische und intrinsische Motivation und die Frage: mit welcher Belohnung wird welches Tier schneller oder langsamer in der Umsetzung bestimmter Aufgaben? Natürlich gibt es eine starke intrinsische Motivation zur Schaffenskraft, die unabhängig von den äußeren Umständen tätig sein möchte. Während ihres Auftritts im Darmstädter Staatstheater am 1.3.2015 hat Ute Lemper Lieder aus Ausschwitz und Theresienstadt gesungen. Lieder, die von Inhaftierten Musikern zur Ablenkung und Unterhaltung ihrer Mithäftlinge geschrieben und gesungen wurden. Wenn Menschen selbst in völliger Dunkelheit noch den Drang haben, ihr Innerstes auszudrücken, sich mitzuteilen, Dinge zu schaffen…… dann ist das für mich ein Zeichen, dass wir als die sozialen Wesen, die wir nun einmal sind, gestaltend eingreifen wollen in unsere Umwelt, dass wir das, was in uns arbeitet, ausdrücken und teilen möchten und das (die meisten von uns) Verantwortung übernehmen für Ihre Mitmenschen und sich selbst. Wir wollen arbeiten, wir wollen uns einbringen, wir wollen gesehen werden, wir wollen uns selbst entfalten und ausprobieren. Deshalb ist Arbeit so wichtig für uns. Eben nicht nur zum Geld verdienen und um unsere Konsumfähigkeit herzustellen. Aber sie steht eben, bei allem, was einem im Leben widerfahren mag, nicht immer im Vordergrund, sondern muss manchmal auch zurücktreten, um anderen Entwicklungsaufgaben Platz zu machen.

Reich wird man erst durch Dinge, die man nicht begehrt, sagt Ghandi.

Wir haben es von frühester Kindheit an verlernt, uns über das zu freuen, was wir haben. Wir haben manchmal einen Tunnelblick auf das, was andere haben. Glück bedeutet, einen großen Abstand zu den Schätzen der anderen zu haben.

Das Geheimnis eines glücklichen Lebens liegt in der Entsagung, sagt Ghandi. Und:

Wahre Zivilisation besteht nicht in der Vervielfachung der Bedürfnisse, sondern in freiwilliger, wohlüberlegter Einschränkung der Wünsche. Ich glaube, diese Satz von ihm ist so aktuell wie nie und ist nicht nur die Lösung vieler Probleme unsere Zeit, sondern auch ein Schritt in Richtung Glück.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen reichen, glücklichen Sonntag!